русской научной речи и немецкоязычных научных текстов, которые взаимодействуют друг с другом и придают книге оригинальное двуязычное измерение. В то же время при таком решении значительно сокращается круг читателей. Он практически ограничивается немецкоязычными славистами, русскоязычными германистами, славистами, владеющими немецким языком и лингвистами, владеющими обоими языками. Учитывая значимость рассматриваемых проблем, их глубину и охват, такое решение представляется менее удачным. Было бы уместным выбрать один «общий» язык, понятный большинству специалистов в различных областях – как, например, английский, поскольку ценность книги выходит далеко за рамки сопоставления различных аспектов немецкого и русского языков.

Высказанные замечания никак не умаляют значения книги. Она может служить сводом энциклопедических знаний по разным аспектам устройства лексической системы языка, механизмам реализации лексической семантики и методам ее изучения, в том числе через сопоставление с русским языком, через лингвистический анализ переводов и сравнительного изучения корпусов текстов. Она бесспорно представляет и практический интерес для тех, кто используют результаты научных исследований в преподавании, переводе и другой практической деятельности.

Stockholm Людмила Пёппель
(ludmila.poppel@slav.su.se)

Daniel Müller und Monika Wingender (Hrsg.): *Typen slavischer Standardsprachen. Theoretische, methodische und empirische Zugänge.* Wiesbaden: Harrassowitz 2013. 234 S. 3 Abb., 16 Tab. (Slavistische Studienbücher. N.F. 25.)

Der zu rezensierende Sammelband beruht auf einem von 2009 bis 2012 von der DFG geförderten Forschungsprojekt „Typen slavischer Standardsprachen. Theoretische und empirische Untersuchungen von aktuellen Merkmalskorrelationen im Kroatischen und Russischen“, das seinerseits auf langjährigen Vorarbeiten der Projektleiterin Monika Wingender fußt. Der Band besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil (17-96) fassen die drei am Projekt Beteiligten die Forschungsergebnisse zusammen: Monika Wingender die theoretisch-methodischen Ergebnisse, Daniel Müller die Daten zum Russischen und Ivana Barkijević die Daten zum Kroatischen. Der zweite Teil (97-231) dokumentiert die internationale Zusammenarbeit im Rahmen des Projekts durch Beiträge von Zrinka Jelaska (Zagreb), Galina Neščimenko (Moskau), Leonid Krysin (Moskau), Tat'jana Troškina & Aida Gajnutdinova (beide Kazan'), Christian Voß (Berlin) & Lumnije Jusufi (Dortmund), Krešimir Mićanović (Zagreb) und Robert D. Greenberg (Auckland). Während der erste Teil auf Deutsch geschrieben ist, ist der zweite Teil mehrsprachig, wobei das Serbokroatische der LeserIn nicht zugemutet wurde –

die Aufsätze von Jelaska und Mićanović wurden ins Deutsche übersetzt –, wohl aber das Russische.

Den Ausgangspunkt für den ersten Teil bildet Monika Wingenders schon vor 15 Jahren publizierte Beobachtung, dass ein kategorisches, binäres Standardsprachenmodell, in dem ein Idiom nur entweder eine Standardsprache sein kann oder nicht, der sprachlichen Realität nicht gerecht werde (Wingender 1998). Dem ist zweifellos zuzustimmen. Allerdings wurde auch die klassische Prager Definition der Standardsprache schon im Sinne einer graduellen Eigenschaft verstanden: Schon Isačenko (1958, 42) spricht in genau dem Beitrag, der als klassische Definition der Standardsprache zitiert wird, bei Idiomen, die nur einen Teil der Kriterien für Standardsprachen erfüllen, von „Schriftsprachen" (*pis'mennye jazyki*), und Keipert (1999) zeichnet detailliert im Laufe der Jahrhunderte die allmähliche Ausbildung der Standardsprachlichkeit des Russischen nach. Dennoch ist das von Wingender (2003) entwickelte Modell der Standardsprache nützlich: Es vereint nicht nur über die Prager Kriterien hinaus viele Einzelaspekte von Standardsprachen, die die Soziolinguistik in den letzten Jahrzehnten herausgearbeitet hat (z. B. Fishman, Haugen, Garvin), wie es auch schon Rehder (1995) getan hatte, sondern definiert jedes einzelne Merkmal von vornherein als graduell. In dem nun, zehn Jahre später, erschienenen Band ist dieses Modell verfeinert, indem die vier Komponenten der Standardsprache (die sprachliche, situative, funktionale und soziale) als Ecken eines Tetraeders dargestellt werden, um zu unterstreichen, dass zwischen ihnen keine hierarchische Ordnung besteht. Noch nicht erreicht wurde das erklärte Ziel, zu einem „quantitativen", d.h. in Zahlen ausdrückbaren Begriff der Standardsprache zu kommen (vgl. schon Wingender 1998, 137). Hierfür müssten auch die nicht-hierarchischen Komponenten des multifaktoriellen Modells wieder gewichtet werden.

Die beiden Fallstudien von Daniel Müller und Ivana Barkijević, die beide den Untertitel „Empirische Untersuchungen zur Anglisierung und Substandardisierung" tragen, befassen sich speziell mit den zur sprachlichen Komponente gehörenden Merkmalen „Einflüsse anderer Sprachen" und „Einflüsse anderer Varietäten". Während bei fast allen anderen Merkmalen in Wingenders Modell („Normierung", „Kodifizierung", „Ausbau der Funktionssphären", „Vitalität", „offizielle Attitüden", „Verwenderattitüden", „symbolischer Wert", „Tradition/Historizität", „Autonomie" und „soziolinguistische Einbettung", 29-31) klar ist, dass sie zu einer höheren oder niedrigeren Standardsprachlichkeit beitragen, ist dies bei diesen beiden Merkmalen – ebenso wie bei der „Heterogenität der Sprachbasis" – nicht der Fall: Sind Purismus und Homogenität positiv oder negativ für die Standardsprachlichkeit? Wohl weder noch, es geht in dem Projekt ja um eine Art Typologie der Standardsprachen, wobei das Kroatische und das Russische als „prototypische" Fälle für zwei Typen dargestellt werden, die aber nicht näher benannt werden (11). Bei der Weiterentwicklung des Modells sollte beachtet werden, dass diese drei Merkmale quasi senkrecht zu den anderen stehen, die alle direkt zu der graduellen Kategorie Standardsprachlichkeit beitragen.

Der Aufsatz von Daniel Müller gibt einen sehr schönen Überblick über den gegenwärtigen russischen Sprachpurismus. Er zeigt, dass es zwar in der Öffentlichkeit puristische Tendenzen gibt und diese auch in der Sprachgesetzgebung ihren Niederschlag gefunden haben, die Kodifizierung und auch die reale Sprachpolitik aber sehr liberal sind (64). Zweifel habe ich lediglich an der auf

einer Auszählung von Fremdwort-Einträgen in absoluten Zahlen beruhenden Einschätzung des „Bol'šoj tolkovyj slovar'" als „liberal" und des „Tolkovyj slovar' russkogo jazyka" (des Ožegov-Wörterbuchs) als „restriktiv". Hier müsste man wohl irgendwie berücksichtigen, dass ersteres Wörterbuch mit 130.000 Wörtern insgesamt deutlich umfangreicher ist als letzteres mit 80.000.

Auch der Beitrag von Ivana Barkijević stellt einen sehr nützlichen, aus neutral-distanzierter Perspektive geschriebenen Überblick über den Sprachpurismus in Kroatien dar. Die Autorin stellt heraus, dass die Phase des übertriebenen Purismus in den 90er Jahren nicht nur vorbei ist, sondern es nach 2000 „zu einer verstärkten Anglisierung" gekommen sei (68). Lediglich das am Anfang des Aufsatzes angeführte Zitat aus dem 15. Jh., das die starke „Verbindung des kroatischen Volkes mit seiner Sprache" belegen soll (67), ist dazu nicht geeignet, denn „nalegoše na jazik hrvatski" ist mit „griffen die Türken die koatische Sprache an" schlicht fehlübersetzt, da *jazykъ* bekanntlich in alten und kirchenslavischen Texten auch in nicht-kroatischen (in der Bibel aber nur nichtjüdischen) Kontexten 'Volk' bedeutet. Die beiden Aufsätze von Müller und Barkijević sind nach einer individuellen Einleitung gleich aufgebaut, sodass ihre Ergebnisse tatsächlich direkt miteinander verglichen werden können.

Der zweite Teil des Bandes ist naturgemäß heterogener. In der Praxis wird man wohl nur einzelne Aufsätze lesen, sodass es dann nicht störend ist, dass Termini wie 'Standardsprache' oder 'Norm' immer wieder aufs Neue (zum Teil identisch, zum Teil unterschiedlich) definiert werden. Zrinka Jelaskas Beitrag „Die Stellung des Standards im Varietätenspektrum: Zweck, Verwendbarkeit und Beherrschbarkeit des Standards" ist eine lesenswerte theoretische Diskussion des Begriffs 'Standard(idiom)' mit direkten Bezügen zum Kroatischen. Zum Beispiel stellt sie eine „anglo-amerikanische Auffassung von der Norm", die durch sprachpflegerisches Laissez-faire gekennzeichnet sei, und eine „Europäische Tradition" der staatlich organisierten Sprachpflege gegenüber, in die sich das Kroatische einreiht (108f.). Gegenseitige Verständlichkeit wird als Kriterium für Eigensprachlichkeit aus verschiedenen berechtigten Gründen abgelehnt, wobei als Argument für die Veränderlichkeit der Verständlichkeit u.a. angeführt wird, dass „[i]nfolge einer breiteren Rezeption älterer serbischer Filme und serbischer Popmusik […] die Verständlichkeit des Serbischen unter jüngeren kroatischen Muttersprachlern […] wieder zu[nimmt]" (112). Letztlich kommt Jelaska dann zu dem erwartbaren Schluss, dass Standardsprachlichkeit an Eigenstaatlichkeit geknüpft sei (110) und der entscheidende Faktor sei, ob zwei Idiome „von ihren Sprechern […] als verschiedene, eigenständige Sprachen empfunden werden" (114).

Der Aufsatz „Jazykovaja situacija i literaturnyj jazyk" von Galina Neščimenko vergleicht im Russischen und Tschechischen den aktuellen Sprachgebrauch seit der Wende und insbesondere im Internet. Leider fällt dieser Aufsatz qualitativ völlig aus dem Rahmen des Bandes. Von wissenschaftlich-distanzierter Darstellung ist hier nichts zu spüren, der Aufsatz ist ein einziges Lamento über den „udručajušče nizkij uroven' rečevoj kul'tury" (126), das von wertenden Ausdrücken wie „verbal'noe kačestvo", „širokij potok podobnych ošibok" (125), „otricatel'nye posledstvija" (127), „škval rečevych ošibok" (136), „deformirujuščee jazykovoe soznanie" (138), „pod ‚natiskom' razgovornoj stichii" (139) oder „nekontroliruemoe vtorženie" (140) strotzt und in dem Sprachen häufig personifiziert und militarisiert werden: So ist die Umgangssprache „agressivnyj" (141; 129, 140),

Standardsprache und Umgangssprache befinden sich „v izvečnom edinoborstve“ (137), die Umgangssprache „stremitsja pokazat', ‚kto v dome chozjain'“ (140f.) usw. Ob die beschriebenen Phänomene wirklich schrecklicher sind als die Bereicherung der russischen Sprache durch den von Neščimenko propagierten Terminus 'ustnizacija' (140 passim), ist natürlich Geschmackssache. Beunruhigender ist, dass Neščimenko lediglich eine sehr diffuse Vorstellung davon hat, was Umgangssprache eigentlich ist: Dialekte und Slangs werden ihr zugerechnet (140), und die Ideen von LinguistInnen, die sich genauer damit beschäftigt haben, wie z.B. Zemskaja oder Švedova, werden nirgends erwähnt. Auch eine vernünftige Analyse der Spezifitäten der verschiedenen neuen Textsorten des Internets (statische Homepages, E-Mails, Foren, Chats, Twitter), z.B. auf der Grundlage von Koch & Oesterreicher (1985), findet nicht statt. Überhaupt sind 34 der 43 Titel im Literaturverzeichnis von Neščimenko selbst. (Als einzige weitere Autorität zum Gegenwartsrussisch wird einmal Krysin zitiert.) Dass die beschriebenen Sprachwandel-Phänomene vielfach als 'demokratizacija' 'Liberalisierung' beschrieben worden sind, scheint Neščimenko nicht zu wissen. In ihrem Wertesystem steht den schrecklichen Entwicklungen der 90er Jahre eine Art goldenes Zeitalter der Kommunikation gegenüber, als der lediglich als „pol'zovateli“, aber nicht „nositeli russkogo jazyka“ bezeichnete Abschaum, der heute leider im Internet seinen Senf dazugeben darf, noch gar keine Stimme hatte, weil die echte Arbeiterklasse nicht zu Wort kam, die unangepassten Intellektuellen in Straflagern saßen und „vnešnjaja korrekcija“ (123) und „avtocenzura“ (124) sich nicht nur auf die Sprache, sondern auch auf den Inhalt bezogen.

Von dieser unsachlich-subjektiven Darstellung hebt sich der folgende Aufsatz von Leonid Krysin zu quasi dem gleichen Thema wohltuend ab. Auf der Grundlage seiner offenbar auf Coserius (1952) 'sistema', 'norma' und 'habla' beruhenden Triade 'sistema' – 'norma' – 'uzus' (146, 147) analysiert er die aktuellsten Veränderungen im Russischen. Auch Jargons und andere nicht kodifizierte Varietäten haben eine eigene Norm (146), die allerdings bei ihnen mit dem 'uzus' zusammenfällt (156), was für Coserius 'norma' und 'habla' sicherlich nicht gilt. Krysin lässt Variation innerhalb der Standardvarietät zu (151f.) und begründet sie mit der Freiheit des einzelnen Sprechers (156). Die vielen Beispiele für aktuellen Sprachwandel umfassen sowohl neueste Veränderungen als auch ältere Varianten, die in den letzten zwei-drei Jahrzehnten offizielle Anerkennung erfahren haben (z.B. der Gen. Pl. *noskov*, 149).

Der Beitrag von Tat'jana Troškina und Aida Gajnutdinova ist der einzige, der sich auf der Mikroebene mit einem einzelnen sprachlichen Phänomen beschäftigt, nämlich der Konkurrenz des Reflexivpronomens *sebja* mit den Personalpronomina *menja*, *tebja, ego* usw. bei gleicher Referenz des Pronomens mit dem Subjekt. Die Kodifikation schreibt hier fast immer *sebja* vor, jedoch wird gerade in der Belletristik sowohl des 19. als auch des 21. Jh. häufig ein Personalpronomen benutzt – und zwar häufiger als in Pressetexten des Jahres 2010 (167). Die Autorinnen arbeiten eine Reihe von Faktoren heraus, die den Gebrauch des Pronomens beeinflussen, darunter die Subjektperspektive (bzw. „Empathie“ des Sprechers) vs. Sprecherperspektive (167), die Komplexität der Satzstruktur (169), eine distributive Bedeutung von *sebja* (171) und die Verwendung formalisierter Floskeln wie *oderžat' važnuju dlja sebja pobedu* vor allem in der Presse (171f.).

In dem folgenden Aufsatz beschreibt zunächst Lumnije Jusufi nachvollziehbar, wie sich das Albanische nach der Wende zu einer plurizentrischen Sprache im Sinne Ammons (1995) entwickelt hat, die in Tirana und Prishtina über zwei Vollzentren und in Shkodra und Tetovo über zwei Halbzentren verfüge (185). Jedoch werden diesen vier Zentren nur drei Varietäten zugeordnet („Albanien-Albanisch, Kosovo-Albanisch und Mazedonien-Albanisch", ebd.), sodass Shkodra leer ausgeht und sein Status somit nicht ganz klar wird. Unnötig erscheint mir die Polemik dagegen, dass „Ammon […] die Nation mit dem Staat gleich[setzt]", denn dies ist schlicht nicht der Fall, da Ammon (1995, 95) sehr genau zwischen nationalen und staatlichen Zentren unterscheidet und jede Sprache mit mehreren Zentren, gleich ob national oder staatlich, als plurizentrisch definiert (ebd. 97). Somit ist Ammons Modell ohne Modifikation auf das Albanische anwendbar. Ein Missverständnis scheint auch der Formulierung „Eine plurizentrische Sprache hätten wir, sobald sich unterschiedliche Varietäten eines einzigen Standards entwickelt haben" (185), zugrunde zu liegen, da es sich um verschiedene Standardvarietäten handeln müsste. Im zweiten Teil des Aufsatzes gibt Christian Voß einen lesenswerten Überblick über Konvergenz und Divergenz der serbokroatischen Standardvarietäten, wobei er an das Vorbild des unaufgeregten Umgangs der Germanistik mit der deutschen Plurizentrik und den Folgen der deutschen Teilung appelliert.

Krešimir Mićanović gibt in seinem Beitrag einen schönen Überblick über den innerjugoslavischen (sozio)linguistischen Diskurs, beginnend mit dem 5. Kongress der jugoslavischen Slavisten 1965 in Sarajevo und bis in die 80er Jahre. Die verschiedenen Meinungen pro und contra Existenz verschiedener Varietäten innerhalb des Serbokroatischen werden sachlich dargestellt. (Alle Kroaten waren dafür, unter den SerbInnen waren Milka und Pavle Ivić und Jovo Vuković dafür, Svetozar Marković und Mihailo Stevanović dagegen; ausführlich herausgearbeitet wird auch die differenzierte Einstellung von Asim Peco und Srđan Janković, der für die bosnische Varietät den Terminus *izraz* 'Ausdruck' geprägt hat, 203). Dies gilt auch für die Diskussion über die Einheitlichkeit des Serbokroatischen z.B. zwischen Stjepan Babić und Branislav Brborić (210).

Im letzten Aufsatz des Bandes erörtert Robert D. Greenberg einen Aspekt, der in seinem Buch (Greenberg 2004) noch nicht angesprochen wurde, nämlich den soziolinguistischen Status des Bosnischen im Sandžak, das in Serbien immerhin als Minderheitensprache im Sinne der Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen anerkannt ist, in Montenegro aber zur Amtssprache erhoben wurde, woraufhin auch die in Serbien lebenden Bosniaken den Status als Staatsvolk und -sprache fordern (227).

Insgesamt enthält das Buch also eine Fülle nützlicher Fakten und Gedanken und bis auf den Beitrag von Galina Neščimenko nur sehr lesenswerte Aufsätze.

Literaturverzeichnis

Ammon, U. 1995. *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York.

Coseriu, Eu. 1952. *Systema, norma y habla.* Montevideo.

Greenberg, R.D. 2004. *Language and identity in the Balkans: Serbo-Croatian and its disintegration.* Oxford.

Isačenko, A. 1958. Vopros 5: Kakova specifika literaturnogo dvujazyčija v istorii slavjanskich jazykov? *Voprosy jazykoznanija* 7(3), 42-45.

Keipert, H. 1999. Geschichte der russischen Literatursprache. In: Jachnow, H. (Hrsg.). *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden, 726-779.

Koch, P., W. Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.

Rehder, P. 1995. Standardsprache. Versuch eines dreistufigen Modells. *Die Welt der Slaven* 40, 352-366.

Wingender, M. 1998. „Standardsprachlichkeit in der Slavia: Eine Überprüfung des Begriffsapparates". *Zeitschrift für Slawistik* 43, 127-139.

— 2003. Überlegungen zur Weiterentwicklung der Theorie der Standardsprache. In: Gladrow. W. (Hrsg.) *Die slawischen Sprachen im aktuellen Funktionieren und historischen Kontext. Beiträge zum XIII. Internationalen Slawistenkongreß vom 15. bis 21. August 2003 in Ljubljana*. Frankfurt a.M., 133-152.

Köln Daniel Bunčić
(daniel.buncic@uni-koeln.de)